

Ist der Chef ein Schwein, hau ihm eine rein

Autor(en): **Fisch, Chrigel / Farner, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wieso hängt in Betriebstoiletten von gut organisierten Firmen doppelgagiges Toilettenpapier? – Kopie für den Chef.» Zugegeben, der Witz ist alt, unter der Gürtellinie und überhaupt nicht lustig. Er ist nicht mal ausländerfeindlich.

Text: Chrigel Fisch
Illustration: Christian Farnor

Ist der Chef ein Schwein, hau ihm eine rein

Aber einen tieferen Sinn hat das witzlose Witzchen: Es war in den Goldenen Achtzigern, als Banken, Versicherungen und Behörden all die Leute angestellt haben, die sie heute wieder entlassen, was recht praktisch ist, denn wo weniger Mitarbeiter sind, braucht es weniger WC-Papier. Und der arbeitende Rest hat eh keine Zeit für produktionsunwirksame Arbeiten. Darum geht es aber nicht. Doch wo drückt der Schuh, wenn nicht im Enddarm? Erraten: Die faulen, verwöhnten Büroimmis verbrachten damals den Tag auf dem abgeschlossenen Klo, lästerten Kreuzworträtsel, lasen Zeitung, rauchten, schliefen, schnitten sich die Zehennägel, schauten sich Bilder an, die man heute praktischerweise vom Internet runterladen kann, um sie dann per E-mail in den Bankbüros rumzuschicken. Sie wissen schon.

Einmal kam unser Chef mit marborotem Kopf in unser Büro gepoltert, fuchtelte fahnensternförmig mit einem Bündel Papier herum und schrie: «Jetzt ist es end-güt-ig genug! Die Toilettenpause wird abgeschafft! Ab sofort gilt...» Als er sich auf Angestellteniveau herunter beruhigt hatte und sich umschaute, realisierte er, dass niemand im Büro war. Sondern alle auf dem WC. Das Klo blieb danach still bis zur Pause, und damals habe ich diesen Witz ersonnen. Heute kaufe ich WC-Rollen aus Altpapier, das gab es damals noch nicht. Die Vorstellung ist komisch: Der Chef liest die NZZ, entsorgt sie umweltgerecht ins Altpapier, daraus basteln fleissige Hände neues WC-Papier, und Hills-packer Ali Oezalan wischt sich irgendwam auf der Betriebstoilette den armen Arsch damit ab. Die klassenlose Gesellschaft.

Erneut geht es aber nicht darum, sondern um das heutige Spezialgebiet «schwierige Chefs». Davon gibt es ganze Horden: fettgewichtige Jähzornige (Typ Marlboro), perverse Diktatoren (Typ Caligula), brutale Faschisten (Typ Mussolini), schleimige Sexisten (Typ Celentano), versnobte Auschneider (Typ Tomba – sorry, ich habe nichts gegen Italiener), nervig Fromme (Typ

Pfarrer Sieber), launische Ausländer (Typ Jorge), schreibfaule Autisten (Typ Novartis), warzige Antisemiten (Typ Vondermauer)... die ganze Liste. Doch was tun? Abknallen? Strangulieren? Vergiften? Dem Herrgott klagen? Zen-Buddhist werden? Selber Chef und schwierig werden? Oder gar sich selber umbringen?

Nein: Eine Firma namens Human-Ökonomie bietet in der Weltwoche Kurse an für den «Umgang mit schwierigen Chefs – Individuelles Training zu Angestelltenpreisen». Vermutlich sind schon 2.5 Millionen Anmeldungen eingegangen. Ich weiss allerdings nicht, was da genau trainiert wird, ob Karate, Plastikbombenbasteln oder nur simples MP-Schnellfeuerschiessen. Doch die Sache ist heikel. Was, wenn der Chef Typ Mussolini GTI ins Büro stürmt und brüllt: «Wo ist Manetti, dieser Tschumpel, diese nichtsnutzige Kreatur, die ausgerottet, massakriert, gevierteilt, den schwulen Ameisen zum Frass vorgesetzt gehört!» Und Bürokollege Kocher muss kleinlaut-flatternd antworten: «Er ist in einem... äh, Kurs.» «Was für ein Idioten-Kurs?» «Äh, ein Kurs wegen... Ihnen.» Ohrfeigensalve,

Tritt in die Genitalien und ab. Armer Kocher, ärmer Manetti. Für den Kurs zahlt er bitter. Merke: Adolf Hitler hat seinem Attenläter Graf von Stauffenberg die Herstellungskosten für die Bombe nicht erstattet.

Eine andere Firma, im Wohnungseinrichtungsbusiness tätig, betreibt laut Inserat im Tagesanzeiger ein «Vorhangtelefon». Kein Fenstertelefon, kein Nordischi-schlafen-federdeckenreini-gungs-Telefon und auch kein Fünfzigliterkühlschrankklämpchenhalterungs-schrauben-Telefon, nein: ein Vorhang-telefon. Jetzt denkt der Minderbemittelte an einen Vorhang, an dem ein Telefonhörer baumelt. Falsch und gänzlich unrichtig. Die Firma meint folgendes: Sie können da anrufen und fragen: «Würden Sie mir mal eben Ihr Vorhangsortiment zeigen?» «Aber gerne. Hier haben wir ein ganz exklusives Modell, fühlen Sie nur die Feinheit des Stoffes...» Sie merken schon, das wird nichts mit dem Telefon. Schliesslich kann ich Thomas Bucheli in meinem Fernsehapparat auch nicht fragen, ob ich an meinem Geburtstag lange Unterhosen anziehen soll. Da muss ich schon zum Wetterhörnchen ins Studio.

Wenn Sie mich nun fragen, was schwierige Chefs mit dem Vorhangtelefon gemeinsam haben, sage ich nur: keine Ahnung, schwierige Zeiten. Ebensowenig weiss ich, wie schwierige Vorhänge mit dem Cheftelefon zurecht kommen. Oder der Vorhangchef mit dem schwierigen Telefon. Und wenn wir in fünf Jahren in einem anderen Land leben, wo ein Drittel der gemeinen Insassen Coop-Natura-Produkte, ein Drittel Migros-Budget-Ware und ein Drittel gar nichts zu essen hat, während die Chefs in den neuen Metropolen der Wachstumsmärkte tafeln – dann klagt nicht, Ihr Eidgenossen. Der Chef kann nichts dafür, das Vorhangtelefon schweigt, und schuld sind nur Sie. Sie ganz allein (okay, die Ausländer). Weil Sie zu lange faul und egoistisch auf dem Klo gessen sind, lauwarm gefurzt statt eiskalt überlegt haben, damals in den Goldenen Achtzigern. Vielleicht gibt es in zehn Jahren nicht nur essbares Geschir, sondern auch essbares WC-Papier. Die Chefs werden uns schon ökonomisch davon überzeugen, dass es vertretbar ist, unsere eigene Scheisse zu fressen.

Der Chef kann nichts dafür, das Vorhangtelefon schweigt, und schuld sind nur Sie. Sie ganz allein.

